

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Kohl

Neulich, nach einer Vortragsveranstaltung zum Thema «Gesunde Ernährung»: «Das meiste hab ich ja verstanden», meint Buntmann, «nur eines kapier ich nicht: Jeden Tag Kohlrouladen – was soll denn das bringen?» – Verständnislose Blicke bei den Umstehenden. Nach näherer Erörterung stellt sich die Sache schliesslich als die ebenso simple wie erheiternde Folge eines offenbaren Hörfehlers heraus: Die Empfehlung der Referentin hatte auf die ausreichende Zufuhr an *Kohlenhydraten* gelautes.

JÖRG KRÖBER

Wintermorgen

Es war in einer Schweizer Stadt. Ich wollte meine Wein-, Bier- und Schnapsflaschen recyceln, wie jedermann. Pech! Gleichzeitig wurde eben abgeholt: der Lastwagen stand daneben und der Kran, der die Container lupfte. Doch was sieht mein gläsernes Glasauge aus Gips? Die Deckel der Container sind abgehoben und ein Mann hetzt wie ein gehetzter Affe durch die Container und stützt zirka jede dritte leere Flasche an. Daneben stehen die Arbeiter und einige Gaffer, wie ich, und sehen dem unwürdigen Schauspiel zu. Wieso lassen Sie das zu? Frage ich den Mann im orangenen Gwändli, der die Leitung der Übung hat. Ach, wissen Sie, der weiss schon seit Jahren, wann wir kommen: dann steht er bereit und säuft uns die Reste weg, die uns nur Probleme machen. Die Reste in den Flaschen versauen uns beim Transport die Container. Genial, sage ich schauernd und schaue dem Mann zu, wie er von Container zu Container springt und Flasche nach Flasche anstutzt, um die letzten Trop-



fen zu erwischen: Und er? Seine Probleme? Frage ich. Der Mann im orangenen Gwändli schaut mich zuerst konsterniert und schliesslich unfreundlich an. Dann ruft er: Fertig! Lupfe! Der Affe springt vom letzten Container und torkelt davon. Ich habe gerade noch Zeit an diesem Wintermorgen, aus dem Auto zu steigen und ihm eine angefangene Flasche Bourbon zu schenken und ihm ein gutes neues Jahr zu wünschen.

HANS PETER GANSNER

Kontaktfreude

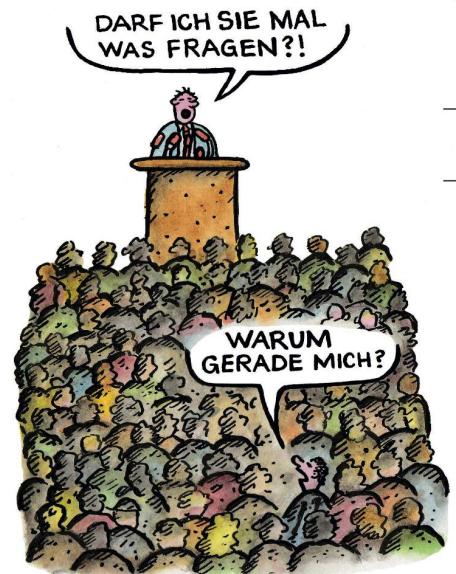
Zwei junge, angetrunkene und laute Spengler-Cup-Besucher fahren nach dem Spiel im Zug heimwärts. Der Leisere nimmt aus heiterem Himmel eine Werbebroschüre und wirft sie sich über den Kopf nach hinten ins nächste Abteil. «Ou», sagt er der vielleicht 50-jährigen Frau. Dann lapidar «sorry», als er die Broschüre abholt, die auf ihrem Schoss gelandet ist. «Gut gemacht», lacht sein Gegenüber. «So lernt man Leute kennen, wenn man kein Kind oder keinen Hund dabei hat!» Als sein Kollege aber bereits wieder bei ihm sitzt, da massregelt er ihn: «Jetzt musst du dranbleiben. Sonst wirts nicht was!» Der ganze Waggon lacht und lacht. Ja, die viele Zeit im Internet hat reale Kontakte nicht leichter gemacht.

CHRISTIAN SCHMUTZ

Fellsträubend

«Warum kostet dieses Damenjäckchen 300 Franken, das sehr ähnliche aber 1100 Franken?», fragte ich die nette Verkäuferin. Ihre Augen strahlten und sie streichelte liebevoll den Kragen: «Echtes Fell!» – Verwundert fragte ich zurück: «Echtes Fell? Also von echten Tieren?» – «Ja, natürlich.» – «Also von schönen und jungen Tieren?» – «Ja, wahrscheinlich.» – «Also von jungen und schönen Tieren, die für diesen Kragen nicht geschlachtet, sondern vergast worden sind, damit ihr Fell makellos bleibt?» Ihre Augen zitterten, sie drehte sich abrupt um und eilte zu einer weit entfernten Kundin.

WOLF BUCHINGER



Darf ich Sie mal was fragen?

Es gibt keine dummen Fragen, so sagt ein Bonmot, nur dumme Antworten. Schon die Aller kleinsten lernen durch dauerndes Fragen, vorausgesetzt, die Antworten der Grossen fallen nicht zu dürftig oder dämlich aus. Auch das zu Opas Fernsehzeiten beliebte Beruferaten beruhte auf einem einfachen Frage- und Antwortspiel. Das Spiel ist leider heruntergekommen, von der Zwischenfrage im Hohen Haus bis zu der Frage auf offener Strasse: «Darf ich Sie etwas fragen?», haut man mich neuerdings an. Ehrlicher wäre: «Hast du mal ein Fränkli?» Also antworte ich jedes Mal mit der Gegenfrage: «Geht es um Geld?» In höheren Herrscherkreisen konnte man sich früher solche Zudringlichkeiten verbitten. «Nie sollst du mich befragen!», verlangte Lohengrin seiner Braut ab. Leider vergeblich, wie man weiss. In Diktaturen konnte allzu grosser Wissensdurst für den Fragesteller gleichfalls böse Folgen haben. In der Demokratie darf jeder jeden alles fragen oder hinterfragen, wie das in den fraglichen Fachkreisen heute heisst. Aber spätestens seit Helmut Kohl ist bekannt, dass man auf noch so kluge Fragen auch eine dumme Antwort kriegen kann. Wenn man überhaupt eine bekommt.

DIETER HÖSS

Perlenfischer

Am Dorfrand gab es einen Tümpel, nicht sehr tief, aber am Grund von Wasserpflanzen durchzogen. Albert und seinen Spielkameraden machte es Spass, mit ihren neuen Taucherbrillen und Schnorcheln ins Wasser zu steigen und den morastigen Boden zu untersuchen. Dabei fanden sie zwischen den Pflanzen auch ein paar lebendige Muscheln.



Jetzt verschenken oder abonnieren und gewinnen!*

Mit einem «Nebelspalter»-Jahresabo erhalten Sie nicht nur zehnmal jährlich eine witzig-brillante Hauptausgabe frei Haus geliefert, sondern auch Zugang zu einer Fülle von Online-Angeboten und zum «Nebi»-Archiv.



Bestellung:

per Telefon: 071 846 88 75
per Fax: 071 846 88 79
per E-Mail: abo@nebelspalter.ch
im Internet: www.nebelspalter.ch

Jahresabonnement: CHF 98.–
Geschenkabonnement: CHF 98.–
Probeabonnement: CHF 20.–
Schüler & Studenten: CHF 75.–

**Gewinner von je einer Schachtel
Gottlieb Huppen, Irish Cream**
Silvia Flütsch, 8304 Wallisellen
Michael Karl, 8932 Mettmenstetten
Ursula Hofer, 9006 St. Gallen
Peter Jegerlehner, 5222 Umiken
Roland von Grünigen, 4665 Oftringen
Irene Kiser, 6020 Emmenbrücke
Lukas Fülcher, 8412 Hünikon
Hanna König, 1793 Jeuss
Frederico Bruni, 3014 Bern
Michael Wonschak, 8049 Zürich

Nächste Verlosung:
13. Februar 2015

***Neuabonnenten nehmen automatisch an der Verlosung von zehn Schachteln Gottlieb Huppen, Irish Cream, im Wert von CHF 15.80 teil.**



Da Albert mal gehört hatte, dass sich in Muscheln Perlen verbergen, sammelte er sie ein. Um sie nicht gewaltsam zu öffnen, lagerte er sie in einer Nische der Backstube seines Opas, des Bäckermeisters, zum Austrocknen, hatte aber bald anderes im Kopf. Opa wunderte sich über einen plötzlich auftretenden Fischgeruch, der hier überhaupt nichts zu suchen hatte. Bald wurde der Geruch zum Gestank. Da fielen Albert die Muscheln ein. Um einer Schimpfkanonade und gewaltigem Donnerwetter zu entgehen, entfernte er sie so heimlich, wie er sie deponiert hatte. Der Gestank liess alsbald nach. Perlen sucht Albert heute noch vergebens.

HANSKARL HOERNING

Ohne Giesskanne

Frau Dinkelgruber ist begeistert von Blumen aus Kunststoff. Die Topfpflanzen hat sie nach und nach ausrangiert und sich die schönsten Kunststoffexemplare ins Haus geholt. Die sehen ihren lebendigen Vorbildern zum Verwechseln ähnlich. Der Vorteil: Die künstlichen Blumen verwelken nie, verlieren keine Blätter und brauchen nicht gegossen zu werden. Bei Berücksichtigung dieser Vorteile spielt der Verzicht auf Blütenduft eine untergeordnete Rolle. Doch wie Frau Dinkelgruber nach ein paar Wochen eingesteht, hat die Sache einen Haken. Während die Giesskanne schläft, beschäftigt Frau Dinkelgruber nunmehr eine ganz neue Art intensiver Blumenpflege: die mit dem Staubtuch.

GERD KARPE

Übel

Es gibt viele Übel auf der Welt. Übel, für die wir persönlich gar nichts können. Anders ist das mit den üblen Eigenschaften, deren wir selbst auch nicht wenige haben. Mit mir meine ich nicht etwa Sie. Ich meine aber auch nicht nur mich. Nein, an diesem Übel kranken wir alle. Wir alle neigen nämlich dazu, uns selber gar nicht so übel zu finden, zumal im Vergleich mit anderen. Wo immer uns etwas von Übel erscheint, sind wir augenblicklich gewillt zu glauben, dass diese anderen die Übeltäter sind, wenn nicht sogar die Wurzel allen Übels. Und dann nehmen wir ihnen das übel. Ja, uns wird ganz übel, wenn wir nur daran denken. Angesichts der vielen

Übel auf der Welt stellt das bisschen Übelkeit in meinen Augen aber immer noch das kleinere Übel dar!

DIETER HÖSS

Verkaufsgespräch

Neulich in der Fussgängerzone. Am Strassenverkaufstresen des Fischimbiss-Ladens ordere ich ein Lachsbrötchen. «Soll ichs einpacken oder gleich essen?», fragt die Verkäuferin. «Also, ehrlich gesagt: Es wär mir lieber, Sie würden es *nicht* gleich essen», antworte ich. «Nein, ich meine natürlich: *Sie!*» – «Mich? Also wer soll denn jetzt wen essen: Sie das Lachsbrötchen? Sie mich? Oder...» – «Nein. *Sie* das Lachsbrötchen.» – «Okay, darauf können wir uns einigen», sage ich erleichtert. Lächelnd greift sie in die Theken- vitrine und nimmt das Brötchen heraus. Dann stutzt sie und legt die Stirn in Falten: «Ja, und wie jetzt nochmal? Soll ichs einpacken oder gleich essen?»

JÖRG KRÖBER

Knapp daneben

Bemüht radikal-feministisches Graffiti, unlängst entdeckt in einer deutschen Fussgängerunterführung: «Wenn die Augen eines Mannes leuchten, dann ist es meist nur die Sonne, die durch seine hohle (!) Birne scheint.»

JÖRG KRÖBER

